

...

Der »Waiter«

»Alain, jetzt habe ich dir doch schon so oft gesagt, du sollst den Stift anständig in die Hand nehmen!«

»Evi, jetzt stell dich beim Schuhebinden nicht schon wieder so kompliziert an!«

»Max, das kannst du nicht! Komm ich mache es für dich.«

»Caroline, wie oft muss ich dir noch sagen, die Gabel gehört in die linke Hand? Warte, ich zerschneide es dir.«

»Sue, hör doch endlich auf zu trödeln!«

Kürzlich wurde ich in ein exklusives Lokal zum Essen eingeladen. Und wie immer machte ich mir einen Sport daraus, die Kellner diskret zu beobachten, wie sie mit ihrer anspruchsvollen Aufgabe zurechtkommen. Das interessiert mich ganz speziell, weil Maria Montessori die Haltung geschickter ErzieherInnen mit der eines guten »Waiters« vergleicht. Ich habe erwähnt, dass ich meine Ausbildung zur Montessori-Kindergärtnerin in London gemacht habe. Lassen Sie mich deshalb diesen Vergleich in der englischen Sprache anstellen, weil er mir so treffend erscheint. »To wait« heißt ja »warten«. Ein »Waiter« (Butler, Kellner, Diener) kann warten. Und ein guter »Waiter« zeichnet sich vor allem auch da-

durch aus, dass er es versteht, sich diskret im Hintergrund aufzuhalten und erst dann einzuspringen, wenn er wirklich gebraucht wird, um sich dann ebenso unbemerkt wieder zurückzuziehen, ohne dass der Gast sich belästigt zu fühlen braucht. Neben einem vorzüglichen Essen machen geschickte KellnerInnen weitgehend die Qualität eines Restaurants aus.

Oder haben Sie schon einmal einen Kellner gesehen, der seinem Gast immer wieder das Besteck oder das Glas zurechtrückt oder ihm gar im Teller herumfummelt? Sicher nicht! Aber Hand aufs Herz: Wie oft »fummeln« wir in den Angelegenheiten unserer Kinder herum! Unnötigerweise!

Und wie viele Chancen zur Selbstständigkeit verbauen wir ihnen damit!

Machen wir es uns zur Regel: Was unser Kind selbst tun kann, sollten wir es tun lassen, denn:

***Es gibt eine Hilfe,
die keine Hilfe ist!***

...

...

Nicht unnötig eingreifen

Im Kindergarten nimmt mich Alain bei der Hand und geht geradewegs auf das »römische Tor« zu, das er bauen will. Dieses »römische Tor« ist etwa 30 cm hoch und kann aus Bausteinen aufgebaut werden. Anhand von Sachbüchern zeige ich ihm, auf welcher geniale Weise die alten Römer ihre Torbögen und Brücken gebaut haben. Dann machen wir uns ans Werk. Zuerst stellen wir das Gerüst auf und ich lege die ersten Steine auf dessen Bogen. Alain macht weiter. Das erfordert viel Geschicklichkeit. Zweimal fallen die Steine hinunter. Ich muss gestehen, es fällt mir schwer, nicht helfend einzugreifen.

Eine Weile bleibe ich bei Alain sitzen. Dann ziehe ich mich zurück, vertrauend darauf, dass er es schafft. Nach einer Viertelstunde zupft er mich aufgeregt am Ärmel: »Komm Heidi, ich hab's!«

In der Folge geht es darum, die passenden Steine um den Torbogen herum einzusetzen. Das ist schwierig. Ich bleibe bei Alain sitzen, ohne einzugreifen. Hin und wieder unterstütze ich ihn mit einem hilfreichen Wort oder einer kurzen Frage. Sobald ich sehe, dass er das Bauwerk selbst fertig stellen kann, entferne ich mich.

Nach einigen Minuten kommt er mit stolzgeschwellter Brust:

»Heidi, das Tor ist fertig.« Aus lauter Spaß hat er es mit Muscheln und Schneckenhäuschen geschmückt. Welcher Erfolg! Die Kinder bewundern sein Werk, äußern sich anerkennend.

Alain ist übergelukkig. Er baut das Tor dreimal hintereinander frisch auf. Ich widme mich den anderen Kindern, werfe ab und zu einen kurzen Blick auf ihn. Da hat er eine Panne:

Auf einer Seite des Bogens hat er zwei falsche Steine eingeschoben. Es stimmt nicht mehr. Alain legt die Stirne in Falten und überlegt. Das ist der Punkt, wo ich wieder »helfend« eingreifen könnte. In Gedanken grabe ich meine Hände tief in meine Jeanstaschen und hänge mir ein schweres Schloss vor den Mund, gebiete meinen Füßen zu warten, statt hinzugehen. Aus den Augenwinkeln beobachte ich ihn diskret. Da! Er hat sein Versehen entdeckt und entfernt einen Stein, dann den anderen, baut das Tor zu Ende. Energisch zerzt er mich an der Hand. Seine Augen leuchten. Unser sonst eher zurückhaltender Alain hat in seiner Entwicklung einen Schritt vorwärts getan!

Taka, knapp zweieinhalbjährig, holt die »gelben Zylinder« aus dem Regal. Zehn Zylinder aus Holz, angefangen vom großen dicken bis zum kleinen dünnen. Gestern hat er Silvio beobachtet, als er sie horizontal auf dem Tisch anordnete, schön der Größe nach. Heute will Taka es auch versuchen. Ich bin gespannt!

Da der Größenunterschied zwischen den Zylindern nur ungefähr 1/2cm beträgt, ist es für den kleinen Mann recht schwierig, sie richtig anzuordnen. Er stellt sie der Größe nach von links nach rechts auf. Doch da hat er eine Panne. Er hat den fünften Zylinder vergessen und dreht ihn nun unschlüssig zwischen den kleinen Fingern. Wohin damit? Er versucht vergeblich, ihn in die Reihe zu bringen. Verstoßen beobachte ich ihn und warte. Jetzt schiebt er alle zehn

Zylinder zusammen, und zu meinem Erstaunen beginnt er, die Teile senkrecht zu einem hohen Turm aufzubauen, angefangen mit dem Größten und endend mit dem Kleinsten. So geht es leichter. Aber das ist noch nicht alles. Jetzt wirft Taka den Turm um und ordnet die Zylinder nochmals horizontal! Diesmal gelingt es ihm. Mein Herz schlägt Purzelbäume! Er hat es geschafft! Taka taucht auf aus tiefer Konzentration, begegnet meinem Blick. Sein ganzes Jungengesicht strahlt. Wir beide lachen uns an, glücklich!

Wie gut, dass Taka diese schwierige Arbeit ganz allein und ohne meine eingreifenden Hände bewältigen und sich dann an seinem Erfolg freuen konnte!

Auf keinen Fall darf es darum gehen, dass das Kind möglichst korrekt oder sogar perfekt spielen soll. Das Wort »falsch« habe ich schon längst aus meinem Wortschatz gestrichen. Vielmehr geht es darum, unserem Kind eigene Lösungswege zuzutrauen, auch wenn sie nicht immer den Vorstellungen unserer Erwachsenenwelt entsprechen!

Wenn wir den Eindruck haben, unser Kind mache eine Verrichtung »falsch«, sollten wir nicht gleich eingreifen. Lassen wir es gewähren! Halten wir uns zurück und warten wir! Dann wird es immer wieder vorkommen, dass es ganz von alleine herausfindet, weshalb sein Vorhaben noch nicht den gewünschten Erfolg zeigt, und es wird versuchen, seinen Kurs zu ändern. Lassen wir ihm diese Chance und die Zeit, seinen eigenen Weg zu finden.

...

...

Eifersucht

»Mami, nicht wahr, du gehörst nur mir?«

»Mama, das ist mein Tragtuch«, sagt Fiona ärgerlich. »Da war ich drin. Wirf es in den Mülleimer!«

Auf dem Wickeltisch macht der zweijährige Arno Pipi über Mutters Hände. Als sie ärgerlich wird, wendet er sich ab:

»Das Baby darf das!«, murmelt er.

»Die Mami hat das Baby lieber als mich«, denkt er und zieht sich in seinen Schmollwinkel zurück.

Eifersucht an und für sich ist nichts Böses. Wer von uns hat sie nicht schon selbst als tiefen, bohrenden Schmerz erfahren! Sie kann unendlich wehtun, auch unseren Kindern. Niemals dürfen wir sie ihrer Eifersucht wegen tadeln oder gar bestrafen! Denn sie ist ein Gefühl, das ungerufen kommt, und das Kind kann seine Eifersucht ohne unsere Hilfe und unser Verständnis nur schwer bewältigen.

Luigi, ein quicklebendiger, bisher fröhlicher und aktiver Sechsjähriger, kann sich seit einiger Zeit nicht mehr konzentrieren. Sein Spiel ist lustlos, und er unterfordert sich eindeutig. Unsere Bestrebungen, ihn zu spannenderen Beschäftigungen zu motivieren, fruchten nichts. Er ist unruhig, stört die anderen Kinder, macht viel Unsinn, langweilt sich und mag nicht mehr in den Kindergarten kommen.

Bei einer Besprechung berichtet mir seine Mutter: »Mein Mann ist in letzter Zeit gestresst und tadelt unseren Jungen meines Erachtens zu oft. Luigi ist kaum mehr zu ertragen und stellt unsere Geduld auf eine Zerreißprobe. Das Problem ist, dass mein Mann unsere süße, blondlockige Manela anbetet und sich viel mit ihr beschäftigt.«

Weil Luigi Manela zärtlich liebt und beschützt, kommen die Eltern nicht auf die Idee, er könnte auf seine Schwester eifersüchtig sein. Sie sind hilflos, ratlos.

Doch Luigi *ist* eifersüchtig!

Die Eifersucht auf seine kleine »Nebenbuhlerin« verfolgt ihn rund um die Uhr. Sie ist heiß und schmerzlich und lässt ihm keine Ruhe. Am liebsten möchte er immer zu Hause bleiben, um die Mutter und das Baby unter Kontrolle zu halten. Wer weiß, wie sehr sie es herzt, wenn er im Kindergarten ist.

Für Eltern ist es nicht immer einfach, die Eifersucht ihrer Kinder zu erkennen. Es kann durchaus vorkommen, dass sich ein Kind liebevoll mit dem Gegenstand seiner Eifersucht befasst, ihn behütet und bewacht. Oft auch versteckt sich Eifersucht hinter unausstehlichem Benehmen: »Wenn meine Eltern mein Geschwister lieber haben als mich, muss ich ihre Aufmerksamkeit auf diese Weise erzwingen!« Ein eifersüchtiges Kind kann sich auch zurückziehen: »Ich distanziere mich. Dann werden die Eltern aufmerksam und wenden sich mir zu.« Oder es macht sich durch stete Misserfolge bemerkbar. Ein anderes stellt seinem Geschwister nach und schikaniert es unaufhörlich, ist missgünstig und wetteifert mit ihm.

Eifersucht richtet sich nicht immer nur auf kleinere Geschwister. Es kommt vor, dass ein größeres Geschwister Gegenstand heftiger Eifersucht ist. Vielleicht finden die Leute es hübscher, liebenswürdiger, spritziger, intelligenter.

Was tun? Mit Schelten oder gar Strafen erreichen wir, dass sich die Not des Kindes noch verstärkt. Es wird sich immer häufiger »daneben« benehmen und uns so sehr nerven, dass es uns schwer fällt, seine Hilferufe wahrzunehmen und zu verstehen. Und dabei sehnt es sich so sehr nach unserer Liebe und Beachtung.

Versuchen wir nachzuempfinden, wie sich die kleine Fiona bei der nachstehenden, kurzen Unterhaltung fühlen wird:

»Mama, das ist mein Tragtuch! Da war ich drin! Wirf es in den Mülleimer!«

»Wie kommst du denn darauf, Fiona! Weshalb soll ich denn das Tuch wegwerfen?«

»Da war ich drin! Das gehört mir und nicht dem neuen Baby!«

»Du willst mir aber nicht etwa sagen, dass du eifersüchtig bist, schon bevor das Baby da ist! Das glaub' ich einfach nicht! Fiona, das war dein Tuch, als du ein Baby warst, und jetzt wird es eben das neue Baby bekommen. Das ist im Leben so! Benimm dich doch bitte nicht so!«

Fiona zieht sich in ihr Zimmer zurück. Sie hasst ihre Mutter. Und noch mehr hasst sie das neue Baby. Sie fühlt sich von ihm bedroht, ist zutiefst verunsichert und unglücklich.

Versuchen wir nachzuempfinden, wie sich Fiona beim nachfolgenden Gespräch fühlen wird:

»Mama, das ist mein Tragtuch. Da war ich drin. Wirf es in den Mülleimer!«

»Das hört sich an, als wolltest du nicht, dass ich das neue Baby damit herumtragen werde?«

»Nein, das will ich nicht!«

»Ich denke, dass am liebsten du selbst manchmal wieder ein kleines Baby sein und darin herumgetragen werden möchtest, Fiona?«

»Ja, schon.« – Pause – »Du sprichst immer nur vom Baby!«

»Könnte es sein, dass du dich manchmal gar nicht auf das Baby freust, und dass du vielleicht sogar denkst, Mama und Papa würden dich nicht mehr so sehr lieb haben, wenn es dann da ist?«

Pause.

»Mama, hast du mich dann immer noch fest, fest lieb, wenn das Baby da ist?«

»Aber sicher doch, mein Schatz! Soooo fest!« Drückt Fiona fest an sich.

»Und du wirst mich auch genauso lieb haben wie das Baby?«

»Weißt du, Fiona, wenn man ein Kindchen bekommt, dann bekommt man ganz, ganz viel Liebe mitgeschenkt. So habe ich ganz, ganz viel Liebe zu dir geschenkt bekommen, als du ein kleines Baby warst. Und diese Liebe ist in mein Herz eingewachsen und kann gar nie verloren gehen. Auch nicht, wenn das neue Baby da ist.«

Fiona kuschelt sich auf Mutters Knien zurecht.

Nach einer Weile geht sie spielen. Ihr Gesichtsausdruck ist glücklich und gelöst.

Manche Eltern befürchten, mit dieser einfühlsamen Zuwendung ihr Kind in seiner Eifersucht noch zu bestärken. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn wir seine Gefühle ernst nehmen, sie ruhig und verständnisvoll und ohne zu dramatisieren zurückmelden – hier Fionas Angst, nicht mehr geliebt zu werden, wenn das Baby da ist –, fühlt sich das Kind verstanden. Es geht ihm gleich besser, und es kann seine Sorge viel eher loslassen als das Kind, das wegen seiner Eifersucht gerügt wird.

Vergessen wir nicht, dass das Kind, und noch mehr das eifersüchtige, unserer Anerkennung und Ermutigung, unserer bejahenden Zuwendung bedarf. Es braucht seinen Platz in der Familie und die Sicherheit, unersetzlich zu sein. Lassen wir es erfahren, wie sehr wir es lieben!

Es hilft, Fiona in die Vorbereitungen für das neue Baby einzubeziehen, und wenn es da ist in seine Pflege.

Lassen wir nicht zu, dass Nachbarn, Großeltern oder Besucher aus Gedankenlosigkeit das scheinbar liebenswürdigere Geschwister über die Maße hinaus loben und hätscheln. Leicht lösen sie damit tiefe Eifersucht aus. Bedeuten wir ihnen Einhalt mit einem Blick, einer Geste oder einem klugen Wort, oder unterbreiten wir ihnen in einem freundschaftlichen Gespräch unseren Wunsch, dem übersehenen Kind vermehrt Zuwendung zu schenken.

Selbstverständlich sollen dort Grenzen gesetzt werden, wo das eifersüchtige Kind sein Geschwister plagt.

...

...

Wenn der Tag zur Neige geht – am Bett des Kindes

Wenn wir uns regelmäßig abends ans Bett unseres Kindes setzen, sei es auch nur für fünf Minuten, und wenn wir ihm wirklich zuhören, laufen wir kaum Gefahr, an ihm vorbeizuleben. Diese wenigen ruhigen Minuten des Vertrautseins – wenn sie uns nach einem anstrengenden Tag auch noch so viel Überwindung kosten – gehören zu den wesentlichen und kostbarsten Augenblicken im Leben von Kind und Eltern. Sie sind ein innerer Reichtum, der nie verloren geht. Kinder können ein Leben lang damit haushalten.

Am Bett des Kindes, und beim Zuhören überhaupt, muss es nicht nur um Probleme gehen. Auch viel Gutes, Schönes und Begegnendes hat sich im Laufe des Tages ereignet. Es ist die Zeit des Gebens und Nehmens der Herzen. Wir können diese Minuten wie ein kleines Fest und manchmal auch als Akt des Verzeihens begehen. Meist wollen die Kinder diese Minuten der Begegnung nie mehr missen. Es gibt Kinder, die dabei spontan von sich erzählen, über Schönes und Belastendes aus ihrem Alltag. Es sind die fünf Minuten, wo sie keine Schelte und keine Vorwürfe zu hö-

ren bekommen, auch wenn sie etwas zu »beichten« haben. Es ist die Zeit, wo sie ihre Herzensangelegenheiten in unsere bergenden Hände legen dürfen, wo ihnen das Vertrauen ins Leben, in die Menschen und in die Schöpfung, diese Lebens-Zuversicht, in die Seele gelegt wird als das kostbarste Geschenk, das wir ihnen mitgeben können.

Ein Vater erzählt:

»Bevor ich meinen dreijährigen Sohn zu Bett bringe, setze ich mich mit ihm auf die Schaukel im Garten, egal ob es Sommer ist oder Winter. Das ist für uns ein verbindendes und erfüllendes Erlebnis und für mich das Entspannendste und Beglückendste, das es gibt.«

Welch wunderbare Minuten der Nähe und Geborgenheit! Wir wissen nicht, was die beiden miteinander besprachen. Vielleicht gar nichts. Sicher ist diese allabendliche Zweisamkeit ein Kapital, das ihnen ihr Leben lang erhalten bleibt.

Ein anderer Vater, dessen sehr ruhiger und zurückhaltender Sohn mit dem abendlichen Zusammensein nichts anzufangen weiß und verlegen seine Bären holt, erzählt:

»Indem ich auf das Spiel meines kleinen Jungen mit seinem Kuschtier eingehe, kann ich viel über ihn erfahren, denn auf der Spielebene kann er über sich und seine Erlebnisse erzählen. Irgendwann begann ich ihm über mich selbst zu berichten, über meinen Tag oder über die Zeit, als ich ein kleiner Junge war. Bald nahm er den Faden auf, und langsam kam das Gespräch in Gang. Er freut sich auf unsere »Feierabendtreffs« und ist überhaupt viel offener geworden. Selbstverständlich wechseln sich meine Frau und ich bei den Abendgesprächen ab.«

Eine Mutter erzählt, es gehöre zu ihrem Abendritual, dass die Familie gemeinsam in den Garten oder auf den Balkon gehe, den Mond und die Sterne betrachte, Wind und Regen spüre und den Geräuschen des Abends lausche. Auf diese Weise zur Ruhe gekommen, gehen die Kinder zufrieden zu Bett und freuen sich, dass die Eltern

sich noch kurz zu ihnen setzen. Dann schlafen sie leicht ein, und es kommt kaum vor, dass sie wieder aus ihren Betten schlüpfen.

...

...

Dort, wo man miteinander im Gespräch bleibt, können Spannungen, offene Fragen und Probleme leichter bewältigt werden. Allgemein melden mir viele Eltern, ihre Kinder seien ausgegliche-

ner, seit bei ihnen das Zuhören an der Tagesordnung ist. Konflikte werden besprochen, und so nehmen auch die gegenseitigen Aggressionen merklich ab. Abgesehen davon: Kinder, denen man vor dem Einschlafen zuhört, werden nachts seltener von Alpträumen heimgesucht.

Liebe Väter und liebe Mütter, ich möchte Ihnen diese täglichen paar Minuten zusammen mit Ihren Kindern ganz warm ans Herz legen! Vernachlässigen Sie besser einmal die Wohnung oder das Haus und den Garten. Aber vernachlässigen Sie nicht die Seelen Ihrer Kinder!